

Dem Tod zu begegnen, heißt, das Leben zu lassen (24.11.2002, Pfarrer Bernd Burgmaier)

Am Ewigkeitssonntag gedenken die ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen zusammen mit den Angehörigen der verstorbenen Hospizbewohner. Im Gottesdienst werden für die Verstorbenen Kerzen angezündet. Pfarrer Bernd Burgmaier, der auch Mitglied des Vorstandes ist, ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen und der Chor der Katholischen Kirchengemeinde unter Leitung von Kantor Benkö haben den Gottesdienst miteinander gestaltet. Aus dem Gottesdienst vom 24. November 2002 hier die Predigt:

Predigttext: Joh 13,33.36f.

Liebe Gemeinde,

wir sind heute in diesem Gottesdienst zusammen, weil wir der Menschen gedenken, die in den letzten Monaten im Hospiz verstorben sind. Angehörige, Pflegende, Freunde, Seelsorger,... sind hier. Jeder bringt seine Erinnerungen und Erfahrungen in der Begleitung Sterbender mit - jeder seine Gedanken, seine Gefühle. Leben und Sterben ist etwas, das nicht übertragbar ist. Jeder lebt sein Leben, stirbt seinen Tod, begegnet auf die je eigene Weise einem Sterbenden, empfindet auf die je eigene Weise den Tod eines Menschen.

Und so hat jeder seine Trauer und so nimmt jeder auf seine Art und Weise Abschied von einem Menschen.

Was uns aber alle verbindet, ist das Spannungsfeld, in das wir Menschen von Geburt an gestellt sind - Werden und Vergehen - Begegnung und Abschied.

Die biblischen Verse, die ich Ihnen dazu mitgebracht habe, stehen im 13. Kapitel des Johannes Evangeliums:

[Joh 13,33] Liebe Kinder, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen. Und wie ich zu den Juden sagte, sage ich jetzt auch zu euch: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.

[Joh 13,36] Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehst du hin? Jesus antwortete ihm: Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir später folgen.

[Joh 13,37] Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen.[Joh 13,38] Jesus antwortete ihm: Du willst dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.

Eine eigentümliche Szene des Abschieds beschreiben diese Verse. Im Gespräch der beiden - Jesus und Petrus - spannt sich der Bogen auf zwischen Leben und Tod.

In der Begegnung dieser beiden - stehen sich zwei Lebensdimension gegenüber: Jesus spricht von seinem nahen Tod, Petrus ist die Traurigkeit über die bevorstehende Trennung abzuspüren - er bleibt im Leben.

Die eine Dimension ist also unserer Lebenswelt - die Welt, in der wir uns auskennen - mit der wir uns tagtäglich arrangieren. Von Kindesbeinen an haben wir sie uns angeeignet. Sie ist uns vertraut, sie hat ihre Logik, die wir kennen.

Die andere Dimension ist der Tod: Er ist uns in die Wiege gelegt und gleichzeitig fällt es uns Menschen doch schwer, mit dem Tod umzugehen - schließlich ist er es, der uns wieder aus dem Leben heraus nimmt - heraus in etwas Unbekanntes hinein. Der Tod ist teilweise bedrohlich, teilweise aber auch Erlösung, wenn das Leben zu sehr zur Last wird.

"Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen - dahin kannst du - Petrus - mir diesmal nicht hinfolgen."

Mit dieser Bemerkung spielt Jesus auf die Kluft an, die gesetzt ist zwischen dem Leben und dem Tod.

Und ich meine, genau diese Kluft ist es, die es uns Menschen so schwer macht, mit dem Tod umzugehen. Abschied von einem Menschen nehmen zu müssen, das bedeutet, ihn aus unserem unmittelbaren Lebensbereich zu verabschieden - aus dem Lebensbereich, der uns so vertraut ist - in dem Gespräch, Begegnungen, Zärtlichkeit möglich ist und Auseinandersetzung und Versöhnung, in dem Alltag und das Besondere seinen Platz hat.

Der Tod, das ist ein anderer Bereich - dorthin können wir nicht so einfach gehen. Dem Tod zu begegnen, heißt, das Leben zu lassen - zumindest das Leben, so wie wir es kennen. Einen sterbenden Menschen zu begleiten, heißt, sich mehr und mehr dem Gedanken zu stellen, dass das Leben seine Grenze hat.

Diese Erfahrung, denke ich, verbindet viele, die heute hier im Gottesdienst sind. Sie haben einen Menschen loslassen müssen - als Angehörige oder Freunde - sie haben Menschen in ihrem Sterben begleitet - medizinisch oder seelsorgerlich, therapeutisch oder freundschaftlich.

Und dabei ist es nicht einfach, mit dem weniger Werden des Lebens, umzugehen - nicht einfach mit den Gedanken umzugehen, dass ein Mensch, der vertraut ist, den man mag, den man liebt bald nicht mehr da sein wird - zumindest nicht als Person, der man von Angesicht zu Angesicht begegnen kann.

Petrus möchte die Nähe zu Jesus nicht aufgeben. Schwer trifft es ihn, dass Jesus sagt: Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen.

Und damit sagt er zugleich: Du musst lernen, deinen Weg ohne mich weiter zu gehen.

Für Petrus ist das zuerst einmal eine schwere und schlimme Vorstellung! Ein Leben ohne Jesus in seiner Nähe?! Der war doch einer, der seinem Leben einen Sinn gegeben hat. Er hat ihn immer wieder herausgefordert, neue Schritte zu gehen. Immer wieder war er fasziniert davon, wie Jesus die Sache Gottes vertreten und damit vielen Menschen - vor allem den Armen und den Trauernden, den Unterdrückten und den Außenseitern - geholfen hat.

Und den soll er nun bald gehen lassen? Es bleibt nicht mehr viel Zeit, bis sich die Lebenswege trennen.

Viele hier kennen wohl dieses Gefühl. Und viele kennen die Traurigkeit, die das auslösen kann, wenn klar wird - Lebenswege trennen sich - endgültig! Wie gerne würde man festhalten, was nicht zu halten ist? Wie hilflos steht man dem Sterben manchmal gegenüber? Und wie anstrengend - körperlich und psychisch ist das Sterben und die Begegnung mit dem Tod?

Am liebsten würde Petrus mitgehen - mit Jesus - dorthin, wohin er scheinbar nicht nachfolgen kann. Selbst wenn es das Leben kostet, möchte Petrus die Nähe zu Jesus nicht aufgeben.

Was Jesus Petrus dann sagt, das ist ernüchternd: er soll Jesus aus Angst um sein Leben verraten? Unglaublich! Jesus stellt Petrus vor Augen, dass die Sehnsucht nach Nähe auch ihre Grenze hat. Das Leben scheut den Tod!

Wer die Geschichte Jesu kennt, der weiß, wie die Geschichte dann weiter geht. Petrus fühlt sich wirklich an Leib und Leben bedroht und behauptet in dieser Angst, Jesus nicht zu kennen - dreimal - und dann kräht der Hahn.

Für mich klingt an dieser Stelle keine Empörung oder kein Vorwurf in der Aussage Jesu mit. Für mich zeigt sich Petrus in seinem Verrat sehr sehr menschlich. Er hängt am Leben und das Sterben macht ihm Angst. Und wer lässt schon gerne das Vertraute los, in dem man sich in der Regel wohl fühlt - mit dem man sich arrangiert hat.

Der Verrat macht Petrus klar, er ist noch nicht so weit, das Leben loszulassen. Er kann in der Tat Jesus nicht in die Sphäre des Todes folgen.

Und Petrus geht seinen Lebensweg weiter - engagiert führt er die Sache Jesu weiter - aber auf eigenen Füßen stehend. Der Tod Jesu hat Petrus auf seine eigenen Füße gestellt - sein Leben verändert - radikal. Er hat die Verantwortung für sein Leben selbst übernommen - dazu hat ihn der Tod Jesu genötigt.

Und - er spürt - der Tod Jesu bedeutet nicht radikale Trennung, sondern die Beziehung bleibt. In ihm lebt das weiter, was er - Petrus - von Jesus gelernt und mitbekommen hat. Das macht ihn auch stark in seinem weiteren Tun. Der Schüler Jesu wird zum Lehrer Jesu. Und so setzt sich das Leben Jesu in seinem Schüler Petrus fort.

Und so wie durch Petrus das Leben Jesu - so setzt sich auch das Leben von denen in Ihnen fort, um die Sie, liebe Gemeinde, trauern. Und - in der Verbundenheit der Lebenden zu den Toten werden auch diese beiden Lebensdimensionen miteinander verbunden.

Und - die Botschaft des Christentums geht da sogar noch ein ganzes Stück weiter. Die Verbundenheit der Lebenden mit den Toten findet sein Ziel letztlich im Reich Gottes - in der Wiedervereinigung.

Undenkbar!? - das ist das in der Tat! Diese Vision übersteigt unseren menschlichen Verstand radikal.

Aber es ist eben nur undenkbar und nicht unglaublich! Wer sein Leben in Beziehung zu Gott lebt, für den ist die Vereinigung der Lebenden und der Toten in einer neuen Lebensdimension das Ziel der guten Schöpfung Gottes.

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. [Offb 21,2] Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. [Offb 21,3] Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; [Offb 21,4] und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Diese Vision, die in der Johannesoffenbarung der Vision der Auferstehung der Toten folgt - diese Vision steht im Horizont des christlichen Glaubens, wenn wir vom Leben und vom Tod sprechen.

Und aus ihr spricht die tiefe und trostvolle Hoffnung, dass der Tod nicht das Leben auszulöschen vermag. In Gottes Reich wird sich die Menschheit sammeln - Sie und ich und alle, die wir aus diesem Leben schon haben verabschieden müssen.

Wie das letztlich sein kann? - die Antwort auf diese Frage übersteigt unseren Verstand und bleibt letztlich Gott überlassen.

Aber mit dieser Vision vom himmlischen Jerusalem wünsche ich jedem von Ihnen, die sie heute hierher gekommen sind, dass Sie ihre Kraftquellen und Hilfen dafür finden, um mit dem umgehen zu können, was ihnen das Leben abverlangt und was die Begegnung mit dem Tod bei ihnen auslöste und auslösen wird.

Amen